



Der Freimuthige

Donnerstag,

oder

den 29. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Die Verlobung.

(Fortsetzung.)

Wohlan! versetzte der Fremde: so begnügen wir uns, für diesen Augenblick, den Unglücklichen einen Korb mit Lebensmitteln zuzufenden, und sparen das Geschäfte, sie in die Niederlassung einzuführen, für die nächstfolgende Nacht auf. Wollt ihr, gutes Mütterchen, das thun? — „Nun,“ sprach die Alte, unter viefsachen Küffen, die von den Lippen des Fremden auf ihre kühnerne Hand niederregneten: um des Europäers, meiner Tochter Vater willen, will ich euch, seinen bedrängten Landsleuten, diese Gefälligkeit erweisen. Seht euch beim Anbruch des morgenden Tages hin, und ladet die Curigen in einem Schreibe ein, sich zu mir in die Niederlassung zu versetzen; der Knabe, den ihr im Hofe gesehen, mag ihnen das Schreiben mit einigem Mundvorrath überbringen, die Nacht über zu ihrer Sicherheit in den Bergen verweilen, und dem Troste beim Anbruch des nächstfolgenden Tages, wenn die Einladung angenommen wird, auf seinem Wege hierher zum Führer dienen.“

Inzwischen war Toni mit einem Mahl, das sie in der Küche bereitet hatte, wiedergekehrt, und

fragte die Alte mit einem Blick auf den Fremden schäfernd, indem sie den Tisch deckte: Nun, Mutter, sage an! Hat sich der Herr von dem Schreck, der ihn vor der Thür ergriff, erholt? Hat er sich überzeugt, daß weder Gift noch Dolch auf ihn warten, und daß der Neger Hoango nicht zu Hause ist? Die Mutter sagte mit einem Seufzer: mein Kind, der Gebrannte schaut, nach dem Sprichwort, das Feuer. Der Herr würde thöricht gehandelt haben, wenn er sich früher in das Haus hineingewagt hätte, als bis er sich von dem Völkerverstamm, zu welchem seine Bewohner gehören, überzeugt hatte.“ Das Mädchen stellte sich vor die Mutter, und erzählte ihr: wie sie die Laterne so gehalten, daß ihr der volle Strahl davon ins Gesicht gefallen wäre. Aber seine Einbildung, sprach sie, war ganz von Mohnen und Negeren erfüllt; und wenn ihm eine Dame von Paris oder Marseille die Thür geöffnet hätte, er würde sie für eine Negerin gehalten haben. Der Fremde, indem er den Arm sanft um ihren Leib schlug, sagte verlegen: daß der Huth, den sie aufgehabt, ihn verhindert hätte, ihr ins Gesicht zu schau'n. Hätte ich dir, fuhr er fort, indem er sie lebhaft an seine Brust drückte, ins Auge sehen können, so wie ich es jetzt kann: so hätte ich, auch wenn alles übrige an Dir schwarz gewesen wäre,

aus einem vergifteten Becher mit Dir trinken wollen. Die Mutter nöthigte ihn, Ker bei diesen Worten roth geworden war, sich zu setzen, worauf Toni sich neben ihm an der Tafel niederließ, und mit aufgestützten Armen, während der Fremde aß, in sein Antlitz sah. Der Fremde fragte sie: wie alt sie wäre? und wie ihre Vaterstadt hiesse? worauf die Mutter das Wort nahm und ihm sagte: „daß Toni vor funfzehn Jahren auf einer Reise, welche sie mit der Frau des Hrn. Blüke neue, ihres vormaligen Prinzipals, nach Europa gemacht hätte, in Paris von ihr empfangen und geboren wäre. Sie setzte hinzu, daß der Negier Kolmar, den sie nachher geheiratet, sie zwar an Kindes statt angenommen hätte, daß ihr Vater aber eigentlich ein reicher Warschauer Kaufmann, Namens Bertrand wäre, von dem sie auch Toni Bertrand hiesse.“ — Toni fragte ihn: ob er einen solchen Herrn in Frankreich kenne? Der Fremde erwiderte: nein! Das Land wäre groß, und während des kurzen Aufenthaltes, den er bei seiner Einschiffung nach Westindien darin genommen, sey ihm keine Person dieses Namens vorgekommen. Die Alte versetzte, daß Hr. Bertrand auch, nach stämmlich scheren Nachichten, die sie eingegeben, nicht mehr in Frankreich befindlich sey. Sein ehrgeltes und aufstrebendes Gemüth, sprach sie, gefiel sich in dem Kreis bürgerlicher Thätigkeit nicht; er mischte sich beim Ausbruch der Revolution in die öffentlichen Geschäfte, und gleng im Jahr 1795 mit einer französischen Gesandtschaft an den türkischen Hof, von wo er, meines Wissens, bis dieses Augenblick noch nicht zurückgekehrt ist. Der Fremde sagte lächelnd zu Toni, indem er ihre Hand faßte: daß sie ja in diesem Falle ein vornehmes und reiches Mädchen wäre. Er munterte sie auf, diese Vortelle geltend zu machen, und meinte, daß sie Hoffnung hätte, noch einmal an der Hand ihres Vaters in glänzendere Verhältnisse, als in denen sie jetzt lebte, eingeführt zu werden! „Schwerlich,“ versetzte die Alte mit unterdrückter Empfindlichkeit: „Herr Bertrand läugnete mir, während meiner Schwangerschaft zu Paris, aus Schaam vor einer jungen reichen Braut, die er heirathen wollte, die Vaterschaft zu diesem Kinde vor Gericht ab. Ich werde den Eidswur, den er die Frechheit hatte, mir ins Gesicht zu leihen, niemals vergessen; ein Gallenfieber war die Folge davon, und bald darauf noch sehrzig Peitschenhiebe, die mir Hr. Villeneuve geben ließ, und in deren Folge ich noch bis auf diesen Tag an der Schwindelucht

leide.“ — Toni, welche den Kopf gedankenvoll auf ihre Hand gelegt hatte, fragte den Fremden: wer er denn wäre? wo er herkäme und wo er hingienge? worauf dieser nach einer kurzen Verlegenheit, worin ihn die leidenschaftliche Rede der Alten versetzt hatte, erwiderte: daß er mit Hrn. Strömli's, seines Oheims Familie, die er unter dem Schutze zweier jungen Vettern, in der Verwahrung am Nöwenweher zurückgelassen, vom Fort Dauphin käme. Er erzählte, auf des Vaters Weisung, mehrere Lüge der in dieser Stadt ausgebrochenen Empörung; wie zur Zeit der Mitternacht, da alles geschlafen, auf ein verrätherisch gegebenes Zeichen, das Gemelch der Schwarzen gegen die Weissen losgegangen wäre; wie der Chef der Negern, ein Sergeant bei dem französischen Pionirkorps, die Dorschheit gehabt, sogleich alle Schiffe im Hafen in Brand zu stecken, um den Weissen die Flucht nach Europa abzuschneiden; wie die Familie kaum Zeit gehabt, sich mit einigen Haßfertigkeiten vor die Thore der Stadt zu retten, und wie ihr, bei dem gleichzeitigen Ausbrechen der Empörung in allen Küstenplätzen, nichts übrig geblieben wäre, als mit Hälfte zweier Maulteufel, die sie aufgetrieben, den Weg quer durch das ganze Land nach Port au Prince einzuschlagen, das allein noch, von einem starken französischen Heere besetzt, der überhand nehmenden Macht der Negern in diesem Augenblick Widerstand leistete. — Toni fragte: wodurch sich denn die Weissen daselbst so verhaßt gemacht hätten? — Der Fremde erwiderte betroffen: durch das allgemeine Verhältniß, das sie, als Herren der Inst, zu den Schwarzen hatten, und das ich, die Wahrheit zu gestehen, mich nicht unterfangen will, in Schutz zu nehmen; das aber schon seit vielen Jahrhunderten auf diese Weise bestand! Der Wahnsinn der Freiheit, der alle diese Pflanzungen ergriffen hat, trieb die Negern und Kreolen, die Ketten, die sie drückten, zu brechen, und an den Weissen wegen vielfacher und tadelswürdiger Mißhandlungen, die sie von einigen schlechten Mitgliedern derselben erlitten, Rache zu nehmen. — Besonders, fuhr er nach einem kurzen Stillschweigen fort, war mir die That eines jungen Mädchens schauerhaft und merkwürdig. Dieses Mädchen, vom Stamm der Negern, lag gerade zur Zeit, da die Empörung ausbrach, an dem gelben Fieber krank, das zur Verbeppelung des Elends in der Stadt ausgebrochen war. Sie hatte drei Jahre zuvor einem Pflanzner vom Geschlecht der Weissen als Sclavin gekauft, der sie aus Empfindlichkeit,

weil sie sich seinen Wünschen nicht willfährig gezeigt hatte, hart behandelt und nachher an einen Ereositischen Pflanzler verkauft hatte. Da nun das Mädchen an dem Tage des allgemeinen Aufzuges ersah, daß sich der Pflanzler, ihr ehemaliger Herr, vor der Wuth der Negern, die ihn verfolgten, in einen nahegelegenen Holzstall geflüchtet hätte; so schickte sie, jener Misshandlungen eingedenk, beim Anbruch der Dämmerung, ihren Bruder zu ihm, mit der Einladung, bei ihr zu übernachten. Der Unglückliche, der weder wußte, daß das Mädchen unpäßig war, noch an welcher Krankheit sie litt, kam und schloß sie voll Dankbarkeit, da er sich geredet glaubte, in seine Arme; doch kaum hatte er eine halbe Stunde unter Lieblosungen und Zärtlichkeiten in ihrem Bette zugebracht, als sie sich plötzlich, mit dem Ausdruck wilder und kalter Wuth, darin erhob und sprach: eine Pestfranke, die den Tod in der Brust trägt, hast du geküßt: geh und gib das gelbe Fieber allen denen, die dir gleichen! — Der Officier, während die Alte mit lauten Worten ihren Abscheu hierüber zu erkennen gab, fragte Toni: ob sie wohl einer solchen That fähig wäre? Nein! sagte Toni, indem er verwirrt vor sich niedersah. Der Fremde, indem er das Tuch auf den Tisch legte, versetzte: daß, nach dem Gefühl seiner Seele, keine Trauerei, die die Weisen je verübt, einen Verrath, so niederträchtig und abscheulich, rechtfertigen könnte. Die Nacht des Himmels, meinte er, indem er sich mit einem leidenschaftlichen Ausdruck erhob, würde dadurch entwaftet: die Engel selbst, dadurch empört, stellten sich auf Seiten derer, die Unrecht hätten, und nähmen, zur Aufrechthaltung menschlicher und göttlicher Ordnung, seine Sache! Er trat bei diesen Worten auf einen Augenblick an das Fenster, und sah in die Nacht hinaus, die mit särmischen Wolken über den Mond und die Sterne vorüberzog; und da es ihm schien, als ob Mutter und Tochter einander ansähen, obson er auf keine Weise merkte, daß sie sich Winkte zugeworfen hätten: so übernahm ihn ein widerwärtiges und verdieklisches Gefühl: er wandte sich und bat, daß man ihm das Zimmer anweisen mögte, wo er schlafen könne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Schauspieler der Griechen und Römer.

(Fortsetzung.)

Der Name eines andern Schauspielers, Heracles, würde vielleicht nicht auf die Nachwelt

gekommen seyn, wenn nicht ein Unfall von besonderer Art, welcher ihm auf dem Theater begegnete, dazu Veranlassung gegeben hätte. Er hatte nämlich einst in einem Euripideischen Stücke, „Orestes,“ in der Scene, wo Orestes nach den Anfällen der Wuth wieder zum Gebrauch seiner Sinne kömmt, die Worte zu sagen: „galinhoró“ *) (nach dem Sturm sehe ich Ruhe) war aber durch die vorhergehende Rede so erschöpft, daß er athemlos rief: „galin horó“ (ich sehe eine Kasse) welches den sie sprechenden und gern lachenden Athenern das Zwergfüß gewaltig erschütter haben mag.

Ein anderer tragischer Schauspieler, Aristodemus, genoß die Ehre, daß er seiner Redekunst wegen einst, mit noch zehn andern großen Männern Athens, als Gesandter an den König Philipps von Macedonien geschickt wurde, weil derselbe schon vorher nebst dem Schauspieler Demostolomus bei diesem Könige zu Olympus gültige Aufnahme gefunden hatte. Eben so brauchte Alexander der Große einst den tragischen Schauspieler Thessalus zu einer Gesandtschaft nach Karthago, und würdigte ihn hernach seiner ausgezeichneten Günst. — So lohnten die Griechen ihren würdigen Künstler! — Archelaus, ebenfalls ein tragischer Schauspieler, ist vorzüglich durch die Folgen bekannt, welche eine seiner Vorstellungen zu Abdera auf dessen Einwohner hatte. Er gab daselbst mitten in der heißen Jahreszeit die „Andromeda“ des Euripides. Weil nun das Theater, wie alle alten Theater, unbedeckt, die gedrängt beisammensitzende Menschenmenge groß, und die Glut der Sonne heftig war, so bekamen im Theater mehrere Zuschauer ein Fieber, welches sich nach und nach durch das ganze Städtchen verbreitete. Da nun diese Vorkellung auf die guten Abberiten einen unverlöblichen Eindruck gemacht hatte, so phantastirten sie auch in ihrer Fieberhitze von nichts, als von den Scenen dieses Trauerspiels; und bald war die ganze Stadt mit solchen bleichen und abgebrannten tragischen Schauspielern erfüllt, welche mehrere Stellen aus diesem Stücke, und besonders die Stelle aus der Rolle des Perseus:

„Ὁ Θεός, ὁ θεῖος ἄνθρωπος ἄνθρωπος!“
mit mächtiger Stimme declamirten.

*) Statt γαλῆρα ἴδω mußte er zusammenschmend sprechen: γαλῆν ἴδω, sagte aber getrennt: γαλῆν — ἴδω (von γαλῆ, Meer, γαλῆν, die Kasse.)

In spätern Zeiten erregt ein tragischer Schauspieler, Namens *Epeirotes*, durch sein jammervolles Schicksal, welches der römische Kaiser *Nero*, dieser bekannte Tyrann, ihm bereitere, unser unüßliches Mitleid. Letzterer war auf den *Isthmus* gekommen, um diese Landenge durchzuziehen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit erwachte in ihm seine lächerliche Wuth, sich als Schauspieler und Sängler zu produciren. Auf dem *Isthmus* waren zu dieser Zeit durch eine Verordnung alle komische und tragische Wettstreite untersagt; daher glaubte er mit leichter Mühe den Sieg über die dasigen Schauspieler davon zu tragen. Zu dem von ihm angekündigten tragischen Wettstreite fanden sich mehrere Schauspieler, unter andern auch *Epeirotes*, ein, dessen Kunst, und besonders seine volle, tönende Stimme — wegen der Größe der alten Theater ein Hauptforderniß eines Schauspielers bei den Alten — damals allgemein bewundert wurde. Dieser war entschlossen, dem Kaiserlichen Schauspieler die Palme des Ruhms zu entreißen, oder sie ihm nur gegen ein Aequivalent von zehn Talenten zuzugestehen. *Nero* merkte dies und währte. Als nun während der Vorstellung die Griechen dem *Epeirotes* lauten Beifall zuwießen, schickte er seinen Staatschreiber an diesen ab und ermahnte ihn zum Nachgeben. Da aber der Künstler darauf nicht achtete, sondern seine Stimme wetteifernd noch mehr erhob, schickte der Tyrann einige seiner eignen Schauspieler auf die Bühne, welche den unglücklichen *Epeirotes* an eine Säule binden, und ihm mit der scharfen Kante eisener Schreibtafeln, welche eben bei der Hand waren, vor den Augen aller Griechen die Kehle zerschlagen mußten. — Dies war, sagt der Geschichtschreiber, der dieses erzählt, hinzu, dem Mordmörder ein Zeitvertreib! —

Doch wenden wir von dieser schrecklichen Scene unsern Blick auf die Künstler, welche in den prächtigen Tempeln der römischen *Neposmene* und *Ihalia* Opfer brachten.

(Die Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e n.

Ein Redner sagt in einer Stunde mehr Schönes, als hundert Philosophen in einem Jahre thun.

Ernst im Leben giebt Heiterkeit im Sterben.

Das Laster macht den ganzen Menschen altern; die Tugend verlängert die Jugend und verschönert das Alter. Welche Aufforderung, der Tugend immer zu huldigen! —

Theophil. Freywald.

Tagesbegebenheiten.

Aus Paris.

Von dem Verfasser des *Omnia*, Herrn *Baron de Laocaine*, ist eine neue Tragödie, *Madame H.* betitelt, auf dem *Theatre Francois* gegeben worden; sie behandelt nicht vor dem *Parterre*, das sie ausfüllt, und noch weniger vor den Kritikern in den Journalen.

Vor einigen Tagen erlosch sich in einem unserer vornehmsten Caffehäuser ein dreißiger Streit, der auch in unsern besten Cirkeln Stoff zum Nachdenken darbot. Ein junger Mensch, der eben so besonnen wegen seiner schicklichen Gewanden, als feiner um seiner Lebensweise ist, ward von einem grünlichen Gläubiger angegriffen und aufgefodert, seine Schuld zu entrichten. Der junge Mensch antwortete mit wüthenem Geiste: „Wem ist nicht der Ort, Geld zu fordern? Kommen Sie noch einmal dazu!“ — „Nach Ihrem Geiste? da sind Sie in mir zu finden.“ — „Was heißt das, Herr, ich wäre da nie zu finden? Ich komme zwar nie vor Mitternacht nach Hause; ich arbeite aber, wahrhaftig, nie vor fünf Uhr des Morgens aus.“

Auf allen Pariser Theatern werden jetzt *Stücke* einstudirt, die zur Feier der Einbürgerung Ihrer Maj. hier gegeben werden sollen.

Es ist äußerst merkwürdig, daß, indem das *Theatre Francaise* *Andrillon* mit so viel Erfolg gegeben hat, sein neues Stück auf demselben nicht so gelingen wollte. Es sind diesem wenigstens neue Operetten gänglich durchgefallen.

Unter unsern *Wiederkehrern* wird jetzt folgende, als zum größten Ton gehörend, angeführt: „Man geht sehr langsam und mit vieler Umficht, man spricht leise, und von nichts mit Leidenschaft, außer von den Streugelben, von denen man sich jetzt in allen *Convois* wehrthät.“

Waisende, die in *Ordnung* getrieben sind, ertheilen nicht so sehr, als den *Gelehrten* des *Continent*, der dem andern einen lieblichen *Wunsch*, dem *Wort* einen schönen *Umsatz*, dem *Wagen* eine *wortwürdige* *Bühne* zu geben. Das *Wort* dieser *Waisende*, von deren *Gelehrsamkeit* die *Waisenden* so hohe *Werte* haben, das sie solche als ein *Unverstandig* betrachten, war bis jetzt ein *Wort* nicht geblieben. Dem *Engländer* *Art. James* war es gelungen, sie in *England* nachzumachen, und dieses ist nun auch dem *Herrn Car* der *alliiert* gegliedert. Auch giebt es in *Paris* keine *Schöne*, die in ihre *Schnapsbrot* nicht einige solcher *Waisenden*, von deren *Wichtigkeit* kein *Kunst* am wenigsten gesprochen wird, gekostet hätte.

Weden werden jetzt weniger getragen. Der *Frühling* hat die *Blumen* wieder in die *Wohr*; dagegen: die zur *Zeit* nicht gehörigen erhalten nach und nach den *Wohr*; doch giebt ein *Waisend* zur höchsten *Eleganz*. Die *Kunststoffe* sind *verworfen*, und man sieht einige *Waisenden* mit *Waisend*.